

The cover features a dramatic scene where a young boy with short, reddish hair, seen from behind, stands in a dark, cavernous space. He is looking up at a vintage biplane flying through a bright, glowing opening in the cave ceiling. The scene is filled with rain, with vertical streaks of water falling around the boy and the plane. The lighting is a mix of dark blues and purples, contrasted with a bright yellow and white glow from the opening above. In the top right corner, there is a white circular logo with the text 'dot: books' in green. The title and author's name are printed in large, stylized fonts at the bottom of the cover.

dot:
books

WOLFGANG HOHLBEIN
DER FLUCH
DES GOLDES
DIE ABENTEUER DES THOR GARSON

sonderbaren Leuten. Unheimlichen Leuten.«

»Wie meinst du das?« Thor wurde hellhörig.

Marian hob die Schultern. »Ich habe sie nur ein- oder zweimal gesehen«, sagte sie.
»Und Stan war deshalb sehr wütend auf mich.«

»Männer wie die beiden von vorhin?«

Wieder schüttelte Marian den Kopf. »Nein. Es waren ... ziemlich zwielichtige Gestalten. Und er gibt ihnen Geld, sehr viel Geld.« Sie stockte einen Moment und Thor konnte sehen, welche Überwindung es sie kostete, weiterzusprechen. »Ich war heute Morgen auf der Bank und wollte etwas abheben. Aber unser Konto ist völlig leer. Stanley hat gestern Abend alles bis auf den letzten Dollar abgehoben. Deshalb war ich vorhin in der Universität, um mit ihm zu sprechen.«

»Und was hat er gesagt?«, erkundigte sich Thor.

»Er war nicht da«, sagte Marian. »Er ist gar nicht erschienen. Er ist heute Morgen wie immer aus dem Haus gegangen, aber er ist nicht in der Universität angekommen.«

»Und jetzt hast du Angst, dass ihm etwas passiert ist«, vermutete Thor. Er überlegte einen Moment. »Diese Männer, die anriefen«, sagte er dann. »Was genau wollten sie von dir?«

Marian machte eine hilflose Geste. »Sie haben ... Fragen gestellt. Aber ich habe gar nicht begriffen, was sie wollten. Sie fragten nach irgendeinem Plan. Nach einer Karte, die Stanley ihnen versprochen hat. Und sie haben gedroht, sie würden sie sich mit Gewalt holen, wenn ich sie ihnen nicht gäbe. Aber ich kann sie ihnen nicht geben, weil ich gar nicht weiß, wo sie ist. Ich weiß nicht einmal genau, wovon sie überhaupt reden.«

»Hast du in Stans Arbeitszimmer nachgesehen?«

»Es ist abgeschlossen«, sagte Marian. »Und Stanley hat den einzigen Schlüssel immer bei sich.«

»Du solltest zur Polizei gehen«, sagte Thor ernst. »Ich würde dir das sogar ganz dringend empfehlen. Die beiden Burschen, die dich vorhin verfolgt haben, sahen nicht so aus, als ob sie sehr viel Spaß verstünden.«

»Zur Polizei?« Marians Stimme wurde fast schrill.

»Es wäre das Beste«, sagte Thor besänftigend. »Mit Männern, die mit Pistolen herumfuchteln, sollte man nicht scherzen.«

»Aber was soll ich der Polizei denn sagen?«, fragte Marian. »Dass Stan sich verändert hat? Dass er wie besessen ist? Dass er sich mit zwielichtigen Gestalten trifft und ihnen Karten zum Kauf anbietet? Das ist nicht verboten.«

»Es kommt erst einmal darauf an, was für Karten es sind und was für Gestalten«, antwortete Thor. Aber er verstand, warum Marian davor zurückscheute, die Polizei einzuschalten. Trotz allem war Stanley ihr Mann. »Wenn du möchtest, dann rede ich mit ihm«, fuhr er fort. »Noch besser – ich begleite dich nach Hause und sehe mir an, was er in seinem Arbeitszimmer in den letzten drei Monaten getrieben hat.«

»Die Tür ist abgeschlossen.«

Thor lächelte flüchtig. »Das Schloss, das mich aufhält, muss erst noch konstruiert werden.«

»Das ist wirklich lieb von dir, Thor«, sagte Marian. »Aber ich möchte nicht, dass du

noch tiefer in die Sache hineingezogen wirst. Du hast meinetwegen schon genug Ärger gehabt.«

Thor sah sie durchdringend an. Er zweifelte nicht an dem, was Marian ihm bisher erzählt hatte – aber es war nicht die ganze Wahrheit. Er spürte sehr deutlich, dass es da noch etwas gab, was sie ihm verschwieg.

»Ich möchte jetzt gehen, Thor«, sagte sie plötzlich.

»Den Teufel wirst du tun«, antwortete er. »Du wirst diese Wohnung nicht ohne mich verlassen. *Ich* werde zu dir nach Hause mitfahren und dort nach dem Rechten sehen. Diese beiden Typen von vorhin wissen vielleicht nicht, wo ich wohne. Aber ich bin ziemlich sicher, dass sie wissen, wo du wohnst. Möchtest du ihnen noch mal begegnen?«

Marian wurde noch ein bisschen blasser und Thor fuhr, nach einer angemessenen Pause, um seine Worte wirken zu lassen, fort: »Ich halte es für falsch, nicht zur Polizei zu gehen. Aber es ist deine Entscheidung. Ich respektiere sie, doch dann musst du auch meine Hilfe annehmen, ob es dir passt oder nicht.«

Das Haus, in dem Marian und Stanley Corda lebten, lag fast am entgegengesetzten Ende der Stadt, in einer Gegend, in der die Grundstückspreise dreimal so hoch waren wie in der, in der Thor seine Wohnung hatte. Hier versuchten die Häuser vielleicht bescheiden *auszusehen*, waren es aber ganz und gar nicht mehr. Vor dem Gebäude erstreckte sich eine Rasenfläche von der Abmessung eines kleinen Parks.

Thor blieb auf der Treppe vor dem Eingang stehen und sah sich aufmerksam nach allen Seiten um, während Marian ihre Handtasche aufklappte und nach dem Hausschlüssel zu suchen begann. Er fühlte sich wie auf dem Präsentierteller. Von dem schwarzen Ford, mit dem die beiden Schläger vor der Universität vorgefahren waren, konnte er keine Spur entdecken. Aber so dumm waren sie bestimmt nicht, dass sie nicht früher oder später hierherkommen und in aller Ruhe auf Marian warten würden.

»Was ist los?«, fragte er, als Marian immer hektischer in ihrer Handtasche herumkramte und dabei die Stirn runzelte.

Sie seufzte, blickte ihn eine Sekunde lang fast hilflos an – und seufzte dann noch einmal sehr viel tiefer. »Ich Dummkopf!«, sagte sie. »Der Schlüssel ist ja im Wagen!«

Thor sah sie fragend an.

»Er steht noch auf der Straße vor der Universität.«

Jetzt war er überrascht.

Sie lächelte; verwirrt und auch ein wenig verlegen. »Ich war ... viel zu aufgeregt, um daran zu denken«, gestand sie. »Ich –«

Der Rest ihrer Worte ging in einem überraschten halblauten Aufschrei unter. Sie hatte sich mit der Schulter gegen die Tür gelehnt, während sie mit Thor sprach und der verhinderte einen Sturz nur im letzten Moment, als die Tür unter der Berührung nachgab und nach innen schwang.

Thor war mit einem Satz bei ihr und riss sie zurück – nicht nur weil sie zu stürzen drohte. Vielmehr hatte er gesehen, dass Marian keineswegs nur vergessen hatte, die Tür hinter sich zuzuziehen. Jemand hatte ein Brecheisen genommen und das Schließblech

mitsamt einem Gutteil des Türrahmens einfach herausgebrochen!

Marian riss erstaunt die Augen auf, doch Thor legte hastig den Zeigefinger auf die Lippen, schob sich mit einer schnellen Bewegung an ihr vorbei und blieb mit angehaltenem Atem und lauschend in dem großen Wohnzimmer stehen, das er betreten hatte.

Er hörte nichts. Obwohl draußen heller Tag war, waren die Vorhänge zugezogen, sodass das Zimmer in einem unwirklichen Dämmerlicht dalag, in dem die Möbel zu gestaltlosen Umrissen zusammenschmolzen und die Schatten voller bedrohlicher Bewegungen zu sein schienen. Aber alles, was er hören konnte, waren Marians hastige Atemzüge hinter ihm, und er *spürte* einfach, dass niemand hier war. Zumindest nicht in diesem Zimmer.

So leise er konnte drehte er sich zu ihr um und flüsterte: »Bleib hier. Wenn du irgendein verdächtiges Geräusch hörst oder jemand anderes als ich oder Stanley hier auftaucht, dann lauf weg und ruf die Polizei.«

Er gab Marian keine Gelegenheit zu antworten, sondern schlich auf Zehenspitzen durch das Wohnzimmer und betrat vorsichtig die angrenzende Küche.

Nichts. Der Raum war vollständig verwüstet: Jemand hatte sämtliche Schränke geöffnet und ihren Inhalt auf den Boden verteilt, den Tisch und die Stühle umgeworfen und sogar die Rückwand des Einbauschranks neben der Spüle herausgerissen, sodass das nackte Mauerwerk sichtbar war. Aber auch hier fand er niemand.

Tatsächlich war im ganzen Haus niemand. Thor durchsuchte es Zimmer für Zimmer und es war überall der gleiche Anblick: Verwüstung und Unordnung. Sämtliche Schränke waren durchwühlt, sämtliche Schubladen auf den Boden geleert, sämtliche Kommoden untersucht worden. Jemand hatte dieses Haus gründlich und offensichtlich in aller Ruhe vom Dachboden bis zum Keller durchsucht; und zwar jemand, der sein Handwerk verstand. Und der es nicht besonders eilig gehabt haben konnte. Aber dieser Jemand war nicht mehr da. Thor überlegte einen Moment, ob es vielleicht Pat und Patachon gewesen waren; aber dieser Gedanke überzeugte ihn nicht.

Marian hatte die Gardinen zurückgezogen und betrachtete nun im hellen Sonnenlicht fassungslos die Zerstörung, die auch vor ihrem Wohnzimmer nicht haltgemacht hatte. Wer immer hier gewesen war, hatte im wahrsten Sinne des Wortes viel Porzellan zerschlagen.

»Und ich hatte Hemmungen, dich mit in meine Wohnung zu nehmen«, sagte er, nur um Marian ein wenig aufzuheitern. »Wenn ich du wäre, dann würde ich meine Putzfrau feuern – und zwar auf der Stelle.«

»Was ... was ist hier ... passiert?«, hauchte Marian fassungslos. »Wer war das?«

»Wahrscheinlich dieselben, die dich heute Morgen angerufen haben«, vermutete Thor.

Marian sah auf. Ihre Augen waren weit und dunkel vor Schrecken. »Die beiden Männer vor der Universität?«

Wieder zögerte Thor mit einer Antwort. Das hier passte nicht zu den beiden. Außerdem hätten sie gar keine Zeit dazu gehabt. Er zuckte nur mit den Schultern, ging zur Haustür und drückte sie zu. Sie schwang fast sofort wieder auf, da das Schloss ja herausgebrochen war.

»Stanley«, murmelte Marian. »Ich ... ich muss Stan anrufen.« Sie ging zum Fenster, hob das Telefon auf, das einmal auf einem jetzt umgeworfenen Blumenhocker daneben gestanden hatte, wählte die ersten drei Ziffern des Universitätsanschlusses und ließ den

Hörer dann resigniert sinken. »Aber ich weiß ja gar nicht, wo er ist«, murmelte sie.

Es wäre aber besser, es würde dir einfallen, dachte Thor. Er sprach es nicht aus, denn er hatte das Gefühl, dass Marian im Moment nicht mehr besonders viele schlechte Nachrichten vertragen würde – aber er war ziemlich sicher, dass diejenigen, die für diese Verwüstung verantwortlich waren, nicht gefunden hatten, was sie suchten. Und das bedeutete, dass sie wahrscheinlich wiederkommen würden.

»Du solltest die Polizei rufen«, sagte er.

Marian schüttelte fast erschrocken den Kopf. »Keine Polizei«, sagte sie.

Thor widersprach nicht. Im Moment war die Frage, was vernünftig war oder nicht, völlig unwichtig. Das Einzige, was im Augenblick zählte, war, dass Marian sich beruhigte. Er spürte, dass sie mit ihren Kräften fast am Ende war. Er trat hinter sie, legte ihr behutsam den Arm um die Schulter und drückte sie sanft an sich. Marian zitterte. Wieder sah er Tränen in ihren Augen schimmern, aber sie hatte sich noch immer in der Gewalt.

»Okay«, sagte er. »Wie du willst. Aber dann musst du mir erlauben, dir zu helfen. Wir gehen jetzt zusammen in Stans Arbeitszimmer hinauf und sehen uns dort ein wenig um – einverstanden?«

Marian nickte fast unmerklich. Sie wollte antworten, brachte aber keinen Ton heraus, sondern schluckte nur ein paarmal mühsam. Dann deutete sie eine Kopfbewegung zur Treppe an.

Thor machte sich keine sonderlichen Hoffnungen, dort oben wirklich etwas von Bedeutung zu finden. Wenn das, wonach die Einbrecher gesucht hatten, wirklich dort gewesen war, dann hatten sie es zweifellos gefunden und mitgenommen. Aber vielleicht fand er einige andere Hinweise, die endlich Licht in diese mysteriöse Geschichte brachten.

»Zumindest kann uns Stan jetzt nicht mehr vorwerfen, sein Schloss aufgebrochen zu haben«, sagte er in einem neuerlichen – vergeblichen – Versuch, Marian aufzuheitern, als er das zertrümmerte Schloss an der Tür zu Stanleys Arbeitszimmer bemerkte.

Das Zimmer bot einen ebenso chaotischen Anblick wie der Rest des Hauses. Hunderte, wenn nicht Tausende von Büchern, die zuvor säuberlich geordnet auf den Regalen gestanden hatten, die drei der vier Wände bis zur Decke einnahmen, waren auf den Boden geworfen worden. Dazwischen lag der Inhalt von Stanleys Schreibtisch; zahllose, zum größten Teil eng bekritzelte Blätter mit seiner fast unleserlichen Handschrift, zerrissene Notizbücher, Landkarten, Notizen, ein Tintenfass, das aufgeschraubt und offenbar absichtlich über einige der herumliegenden Bücher ausgeschüttet worden war, eine zerbrochene Maya-Statue, die Stanley von einer seiner zahlreichen Expeditionen nach Südamerika mitgebracht hatte, ein silberner Fotorahmen – das Glas war zerschlagen und das Bild herausgerissen, als hätte man dahinter nach etwas gesucht – und etwas, das Thors besondere Aufmerksamkeit erregte: eine kleine Silberschatulle, deren Deckel mit Smaragd- und Rubinsplittern besetzt war. Verblüfft bückte er sich danach und klappte sie auf. Seine Verwirrung wuchs noch mehr, als er sah, dass ihr Inhalt noch vollzählig war. Sie enthielt die schönsten Stücke aus Stanleys Münzsammlung, die zwar klein, aber von erlesenem Geschmack war. Er verstand das nicht. Die Schatulle allein würde in einem Antiquitätengeschäft sicherlich an die tausend Dollar bringen und die Münzen, die Stan darin aufbewahrte, noch einmal das Drei- bis Vierfache. Aber die Einbrecher hatten sie

achtlos liegen gelassen.

»Wenigstens wissen wir jetzt, dass sie nicht nach Wertsachen gesucht haben«, sagte er, als er wieder aufstand, sich nach kurzem Zögern noch einmal vorbeugte und die Schatulle aufhob, um sie auf ihren Platz auf dem Schreibtisch zurückzustellen.

Marians Blick folgte seiner Bewegung. »Aber was dann?«, flüsterte sie.

»Das weiß ich nicht«, antwortete Thor. Er ergriff Marian am Arm und sah sie durchdringend an. »Bitte denke nach, Marian«, sagte er. »Stan muss doch irgendetwas gesagt haben. Irgendeine Andeutung, eine Bemerkung, *irgendetwas* ...«

»Er hat ja kaum noch mit mir gesprochen«, sagte Marian hilflos. »Das heißt –«

»Ja?«, fragte Thor, als Marian stockte.

»Einmal hat er eine Bemerkung gemacht, die ich nicht verstanden habe«, sagte sie. »Es ergab keinen Sinn, weißt du?«

»Was genau hat er gesagt?«

»Genau weiß ich es nicht mehr«, sagte Marian. »Er ... er hat ein Buch gelesen, weißt du? Und plötzlich hat er laut aufgelacht und gesagt, was für Narren die Spanier doch waren.«

»Wieso?«

»Das war alles«, antwortete Marian. »Ich habe ihn auch nicht gefragt. – Er hätte mir sowieso nicht geantwortet.« Die letzten Worte hatte sie mit leiser, trauriger Stimme hervorgestoßen und Thor widerstand der Versuchung, weiter in sie zu dringen. Er hatte ohnehin die Erfahrung gemacht, dass es sehr wenig Sinn hatte, jemanden mit Gewalt dazu bringen zu wollen, sich zu erinnern. Trotzdem stellte er noch eine letzte Frage. »Kannst du dich noch erinnern, welches Buch es war?«

»Nein«, sagte Marian hilflos. »Es ... es stand auf dem Regal neben dem Fenster, auf dem zweiten oder dritten Brett, glaube ich.« Sie deutete mit der ausgestreckten Hand dorthin, wo das Buch gestanden hatte. Jetzt befand sich dort nur noch eines von zahllosen leeren Regalbrettern.

Thor seufzte enttäuscht. Eine Sekunde lang tastete sein Blick über den Haufen von Büchern, der vor dem Regal auf dem Boden lag, aber er gab den Gedanken, ihn methodisch durchzusuchen, beinahe so schnell wieder auf, wie er ihm gekommen war. Es war völlig sinnlos, in diesem Tohuwabohu nach einem bestimmten Buch zu suchen, einem Buch noch dazu, das Marian wahrscheinlich nicht einmal wiedererkennen würde, auch wenn sie es selbst in der Hand hielt. Und selbst wenn – Stanley Cordas Spezialgebiet war die südamerikanische Geschichte während und nach der Eroberung durch die Konquistadoren. Wahrscheinlich gab es Hunderte von Büchern in diesem Zimmer, die sich mit den Spaniern befassten.

»Warum gehst du nicht hinunter in die Küche und siehst nach, ob noch zwei Tassen heil geblieben sind?«, fragte er. »Ich könnte jetzt einen Kaffee vertragen. Ich sehe mich inzwischen hier noch ein bisschen um. Vielleicht finde ich ja doch etwas.«

Marian wandte sich wortlos um und Thor sah ihr nach, bis sie auf der Treppe verschwunden war. Ihm stand der Sinn ganz und gar nicht nach Kaffee, aber er wusste, dass sie am besten mit der Situation fertig werden würde, wenn sie sich irgendwie beschäftigte. Und der Anblick dieses verwüsteten Zimmers und der quälende Gedanke